

Halle'sche Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Nummer 301.

Halle, Sonnabend, 30. Juni 1894.

186. Jahrgang.

Neueste Nachrichten.

(Eigene Drahtberichte und Fernsprechnachrichten.) Berlin, 30. Juni. Der Kaiser hat den Vorkämpfer des...

Dresden, 29. Juni. Wegen groben Unfalls, verübt anlässlich des Hieropops, wurden heute 41 hiesige...

Bomben, 29. Juni. Große Aufregung verursacht das Gerücht, wonach mehrere ausländische Anarchisten...

Bomben, 29. Juni. Oberhaus. Von Seiten der Regierung wird erklärt, dass die Einstellung der Silberprägung...

Paris, 29. Juni. Dupuy wird, wie mancher festsetzt, die Kabinetsbildung übernehmen, Bourdeau soll zum...

Paris, 29. Juni. Die Königin von England sandte an Madame Carnot ein Schreiben, worin es heißt, dass...

Turin, 29. Juni. Antiranzösische Kundgebungen haben sich heute wiederholt.

Deutsches Kapital im Ausland.

Noch selten hat der kleine deutsche Kapitalist eine solche Menge niederschlagender Ereignisse zu verzeichnen gehabt, wie in den letzten Jahren: endlose Summen sind an argentinischen, mexicanischen, italienischen, portugiesischen, griechischen Werten...

Eine der größten amerikanischen Eisenbahnen, die Michigan-Toronto und Santa Fe-Gesellschaft hat soeben ein Reorganisationsgesetz ihren Gläubigern vorgelegt, wonach diese verpflichtet werden sollen, ihre bisher hypothekarisch abgesicherten Schuldscheine gegen Antikthesche umzutauschen. Die italienische Regierung plant, obgleich der Wortlaut der Schuldscheine...

Wenn nun ein solches Ereignis bevorsteht, so erklärt gemächlich das Commissionshaus, das, wie man hunderte gegen ein weiten kann, nicht für hundert Mark der samstags Obligationen mehr in seinem Vorhof hat, sich zur letzten Vertretung der beängstigten Gläubiger bereit, ein „Altkonfession“ wird gebildet, in welchem neben einigen Großkapitalisten mehrere Rechtsanwältinnen, gemächlich auch ein deutsch-freistämmiger Reichstagsabgeordneter und ein Direktor derjenigen Bank...

wird, das ihnen „sämtliche Rechte bis zur definitiven Regelung der Angelegenheiten vorbehalten (- reotius vor ent halten -) bleiben“ - inzwischen begnügen sie sich mit 30 bis 50 pSt. ihrer Hypothekenscheine oder nehmen Aktien anstatt Obligationen, was auch weiter kein Unterschied ist, da beide nichts eintragen. Das Ganze nennt man dann Mobilisierung des Kapitals und bezeichnet es mit Stolz, dass der sächsische Bauer, der ehedem seine Fuhler im Stumpfe aufbewahrt, heute damit dem Amerikaner seine Eisenbahnen bauen hilft.

Es liegt auf der Hand, dass nach dem, was oben ausgeführt ist, die Emissionshäuser keine genügenden Garantien für eine ernsthafte Interessenerhaltung des heimischen Kapitals bieten. Ein viel-erfahrenere Börsenfachkennner, der das ganze Getriebe genau übersehen hat, sagt geküßelt, ein Platz in einem solchen Aktionskomitee sei ein sehr begehrt Posten - weshalb das Vermögen wie in unserer Handelslosigkeit nicht zu übersehen. Es ist sonnenklar, dass die Regierung nachdrücklich für die vorgekauften deutschen Kapitalisten, für die kleinen Sparrer eintreten muss. Wenn man freilich sieht, wie unerschrocken der Protest des Deutschen Reiches in Portugal und Griechenland gewesen ist, dann möchte man sicher an einem Erfolg zweifeln und wenn man die Reden liest, die im Reichstage gegen eine staatliche Begünstigung der Emissionen ausländischer Werthe gehalten worden sind, dann könnte es scheinen, als ob die ganze Periode thätigen staatlichen Eingreifens, die uns von der mancherlei Gelegenheit der letzten Jahre trennt, nutzlos verstrichen wäre, und als ob das Wort des Herrn Minister's Delbrück wieder zu Ehren kommen sollte „Leuten, die mit Gewalt ihr Geld verlieren wollen, ist nun einmal nicht zu helfen.“

Mit wahren Worten allein ist die Sache nicht abzuheben, so lange in den Zeitungen feilenlange Prospekte zum Kauf der sonderbarsten europäischen Werthe einladen - wird doch schon die 3 1/2% Anleihe Schwedens, eines anerkannt armen Landes um volle 2 Proz. höher angeboten als die deutsche 3prozentige Reichsanleihe - so lange wird der Ruf nach Schutz der deutschen Kleinanleger nicht wiederkehren. Und nun, vor Allem der neueste Gewaltthatig Italiens, eines uns verbündeten Landes! Wir haben gewiß Interesse daran, daß Italien seine Finanzen sanft, aber es möge das nicht auf Kosten des deutschen Geldes thun. Wir hoffen, daß die deutsche Diplomatie sich hier, wo sie es mit einer befreundeten Macht zu thun hat, als energisch genug erweist, um das Altitalien italienischer Finanzminister auf die Einnahmen deutscher Steuerzahler zu vereiteln.

Ueber die jüngsten Ereignisse in Frankreich.

lieber heute nur wenige Meldungen vor, von denen aber besonders die folgende von großer Wichtigkeit ist: Marseille, 29. Juni. Es sieht nunmehr fest, dass eine Verhinderung zum Zweck der Ermordung Carnot's bestanden hat. Die Polizei ist den Mitverschwörern Caserio's auf der Spur. Die letzte Vernehmung der Verführer fand in Gette statt; in derselben wurde Caserio durch das Loos zur Ausföhrung des Verbrechens bestimmt. Die Verhaftung der Mitschuldigen sieht nahe bevor.

Paris, 29. Juni. Dem Publikum ist heute bekannt, an dem Sarge Carnot's, der auf dem Katahof ruht, vorüber zu defilieren. Der Andrang ist so bedeutend, daß das Ende des Zuges sich in einer Länge von ungefähr einen Kilometer über die Champs-Élysées bis zur Place de la Concorde erstreckt. Wunden und Kränze kommen in großer Menge in's Spiel. Die enorme Zahl von Abordnungen aus Paris und den Departements, welche sich zur Theilnahme an der Leichenfeier einschreiben lassen, wächst mit jeder Stunde. Die Abordnungen werden auf den Champs-Élysées bis zum Arc de Triomphe aufgestellt werden.

Eine Note der „Agence Havas“ sagt, daß der Minister des Auswärtigen, Hanotaux, heute dem italienischen Botschafter Nekhnam einen Besuch abstattete. Im Laufe der Unterhaltung ergab sich ein Gespräch über die Unterhaltung der Materialschäden zu beklagen habe. Hanotaux und Nekhnam machten sich gegenseitig von den ihnen gemeldeten Vorkommnissen Mittheilung.

Paris, 29. Juni. Bourdeau erklärte heute Vormittag dem Präsidenten Casimir Pörier, er glaube nicht, daß sein Gesundheitszustand ihn erlaube, die Ministerpräsidentenschaft und die Kabinetsbildung zu übernehmen. Casimir Pörier halte im Laufe des Vormittags eine Besprechung mit Challemel-Lacour über die Lage und ersuchte hierauf Dupuy, die Kabinetsbildung zu übernehmen. Dupuy wird sich morgen wieder zum Präsidenten Casimir Pörier begeben.

Paris, 29. Juni. Senat. Präsident Challemel-Lacour eröffnete die Sitzung mit der Mittheilung, daß der Regierung sächsische Briefchen von Staaten und politischen Führern zugegangen seien, brachte einige derselben unter lebhaftem Beifall des Senates zur Verlesung und fügte hinzu, diese Kundgebungen und das Gefühl, welches dieselben befehle, führten alle auf denselben Punkt, nämlich, wenn es noch erforderlich wäre, Frankreich über die Zukunft der Constitution beruhigen; die sympathischen Kundgebungen zeigten das Vertrauen an, daß sie beitragen würden, die Bande des Friedens zu befestigen, welche Jedermann und Frankreich, so wie kein anderer, immer enger zu gestalten lude; er hoffe, sie würden geeignet sein, die Hoffnungen abzufestigen, so selbst zu befestigen, welche mit Nationen entstanden seien, die Frankreich als seine Freunde betrachte. (Lebhafte Zustimmung.)

Paris, 29. Juni. Deputiertenkammer. Den Vorkämpfer des 29. Juni. Dieser verlas ein Schreiben des Präsidenten Casimir Pörier, in welchem derselbe seine Demission als Präsident der Kammer anzeigt; der Vorkämpfer mit Ausdrücken des Dankes für Dessenigen, welcher ihm (Pörier) als Kammerpräsidenten so wertvolle Dienste von Sympathie gegeben habe; die Nationalversammlung habe ihm schwere Pflichten aufgelegt; um dieselben zu erfüllen, hoffe er auf das Vertrauen der Deputierten, das er niemals trüben könne. Die Kammer beschloß, ebenfalls in corpore dem Präsidenten Casimir Pörier's zu beglückwünschen und genehmigte einstimmig eine Kredit von 110 000 Francs für das Leidenbegängniß, der auch die einstimmige Zustimmung des Senates fand. Der Vorkämpfer alsdann Mittheilung von den anlässlich des Todes Carnot's eingegangenen Briefchen und verlas dieselben. Die Verlesung wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Die Dankserklärung der Kammer wird den auswärtigen Ministerien und Körperchaften demnächst übermittelt werden. Hierauf wurde die Sitzung aufgehoben und die nächste Sitzung auf Dienstag, den 3. Juli festgesetzt. Es wird demnächst ein Antrag eingebracht werden, für die Witwe Carnot's eine Nationalpension festzusetzen.

Paris, 29. Juni. Caserio gab gestern vor dem Staatsanwalt die Erklärung ab, es sei ihm gleichgültig, ob der Mann, den er getödtet, zufällig den Namen Carnot führe. Für ihn habe nur die Gelegenheit Wichtigkeit besessen, einen Präsidenten der Republik tödten zu können. Er habe ihn getödtet, wie er jeden anderen obersten Gewalthaber umgebracht hätte. - Ob der Mörder als gemeiner Verbrecher von den Geschworenen oder als politischer Verbrecher vom Senat abgeurtheilt werden wird, ist noch nicht festgesetzt.

Paris, 29. Juni. Wie aus Montpellier gemeldet wird, haben in vergangener Nacht mehrere unbekante Personen den Posten am Pulvermagazin thätlich angegriffen. Der Soldat gab auf die Angriffe mehrere Schüsse ab, welche jedoch nicht trafen, so daß die Angreifer entkommen konnten. Man glaubt, daß dieselben die Absicht hatten, das Pulvermagazin in die Luft zu sprengen oder Dynamit zu stellen.

Paris, 29. Juni. „Agence nationale“ publizirt Telegramme, nach denen der Graf von Paris dem Präsidenten Pörier anlässlich dessen Wahl seinen Glückwunsch überbringt. Die Nachricht findet wenig Glauben. Die Blätter meinen, falls dieselbe auf Wahrheit beruhe, werde Casimir Pörier arg kompromittirt.

Deutsches Reich.

* In Gegenwart des Kaisers und der Kaiserin fand am Donnerstag Abend auf dem Rierl Hofen ein Plümen-Boots-Renois statt. Etwa 60 gekrönte Boote, italienische Gondeln und Wikingerschiffe umkreisten die Kaiserstadt, „Hohenzollern“. Der Kaiser beehrte sich von Deck des „Hohenzollern“ aus an dem Plümenboote. Um 10 1/2 Uhr fuhren die mit Genuesens gekrönten Boote nach der Marine-Station, wo Feuerwerk abgebrannt und später ein Ball abgehalten wurde. Am Freitag früh begann die Regatta mit Plümen-Boots-Renois. Um 9 Uhr lag ab der Kaiser an Bord der „Hohenzollern“ zur Regatta. Die Kaiserin mit ihren Gemahl nur bei Malino begleiteten und sich von dort aus auf dem Aviso „Grille“ nach Swinemünde begeben, von wo aus die Kaiserin nach Berlin angetreten wird. Auf der ca. eifstündigen Fahrt von Malino nach Swinemünde wird die „Grille“ vom Kadettenschiff „Stein“ begleitet werden. Die Kaiserin erfolgt im zweiten Drittel des Julianteils.

Wie nun feststeht wird dem Kaiser auf seiner dreitägigen Fahrt in Ostpreußen das Wachtgeschiff der Marine-Station der Nordsee, Prinzess Wilhelm, Kommandeur v. Karst, (Sarnow) begleiten. Das Minifloß der 2. Marine-division unter ihrem Dirigenten, hat Befehl erhalten, sich auf dem Kreuzer vollständig einzuschiffen, um während der Reise in den verschiedenen Hafenplätzen zu fungieren.

* Aus Hadersleben wird dem „Zeit. Tagbl.“ berichtet, Landrat Dr. Maue und Bürgermeister Gehmig seien nach Kiel beurlaubt worden, um dem Kaiser über die Anwesenheit der hiesigen Kaufleute Bericht zu erstatten.

Der „Hamb. Korn.“ theilt zur Berichtigung anderslautender Meldungen mit, daß die Theilnahme des Kaisers von Oesterreich an dem hiesigen Kaiserjubiläum nicht in Aussicht steht. Auch das Erscheinen des Großfürsten Thronfolgers von Rußland sei noch ungewiß, da zu gleicher Zeit wie die deutschen Manöver die russischen stattfinden sollen.

* Fürst Bismarck war am Mittwoch Vormittag der Einladung des Herrn Emil Bogat gefolgt und nahm in dessen Villa in Wannsee das Frühstück ein. Das Festmahl des Fürsten spezial während der letzten Wochen war ein ganz vorzügliches. Fürst Bismarck wird, wie jetzt feststeht, während der ersten Tage der nächsten Woche, und zwar über Schönbühlen nach Bad Harz inreisen. Dem Sommer wird Fürst Bismarck in Harz verleben und dann von dort, soweit bis jetzt bestimmt ist, direkt nach Friedrichshagen zurückfahren.

* Auf seiner letzten Probefahrt von Wilhelmshaven aus hat das neue deutsche Panzerschiff I. Klasse „Surtifik Friedrich Wilhelm“ eine letzte Verhinderung seiner Feuerbedienmaschine erlitten, da die Zerstör an den Ventilen der Maschinen undicht wurden. Da die Probefahrt des Panzers unter möglichst Remonstration jeder Verögerung vor sich gehen sollte, so läßt die kaiserliche Werft zu Wilhelmshaven die in Frage kommenden Maschinentheile unter Zuhilfenahme von Arbeitsbedienten wieder herstellen. Der „Surtifik Friedrich Wilhelm“ wird daher mit dem bestimmenden Ziel seine Probefahrt wieder aufnehmen können. Dagegen läßt sich noch nicht absehen, wann dies der Fall bei dem Panzerschiff 2. Klasse „Heimdal“ sein wird, das nach seinen ersten Probefahrten gänzlich außerordentlich geteilt werden mußte, da die eingebauten Schiffsfelde an sie zu stellenden Anforderungen nicht genügt. Ein Theil des Schabes und der Besatzung des „Heimdal“ ist bereits auf dem Kreuzer 3. Klasse „Seydlitz“ übergeführt und hat dieses Schiff zum gleichen Zweck in Dienst gestellt.

Volkswirthschaftlicher Theil.

Drahtnachrichten.

Paris, 29. Juni. In der heutigen Börse fand ein starkes Realisationsbedürfnis auf bevorstehende Prämien...

Wochenbericht der Berliner Productenbörse vom 22. bis 29. Juni 1894.

ok. Berlin, 29. Juni. Die feste Haltung, die den Geschäftswandel in der vorigen Woche ausgemacht hatte, vermochte sich nur auf den Beginn der neuen Woche zu übertragen...

Rheinwälder Stimmung ruhig, Getreidegenugs Grundlage 88 v. S. 127 1/2, Rachegetreide Grundlage 75 v. S. 10 1/2, c. u. f.

Marktberichte.

Magdeburg, 29. Juni. Zucker. (Original-) Wochenbericht der Hall. Zig. Der Zuckermarkt hatte in letzter Woche ein lustiges Aussehen bei 20 bis 25 M. niedrigen Preisen...

Die Abnahme im Juni betrug somit 52 450 t gegen 5 950 t in derselben Zeit des Vorjahres. Diese größeren umgesetzten Budgetmengen...

Frankfurt, 29. Juni. (Wichtig von Duensell u. Spemann u. S.) Während die Reichsbank die Reichsbanknoten beschränkt...

Table with 4 columns: Ende Juni, 1894, 1893, 1892, 1891. Rows include Raffinirter Zucker, Baumwollens-Wochenbericht, etc.

Liverpool, 29. Juni. Baumwollens-Wochenbericht. Bodenmarkt. do. von amerikanischer. do. für Export. do. für mittl. Konsum. do. ummittel. ex. Schiff. etc.

Chicago, 28. Juni. Weizen niedriger infolge schwächerer ausländischer Märkte und im Einklang mit New-Yorker Weizen. Mais allgemein fest während des ganzen Vöriensverlaufs.

Viehmärkte.

Delfisch, den 29. Juni. Auf heutigem Petri-Baui Markt waren 105 Pferde und 15 Stüd Hindisch aufgetrieben, ferner fanden zum Verkauf 1 Herde Scheweine von 7 Stüd, 40 Kautschowine und 520 Paar Ferkel. Der Viehhandel war schwach...

Vermischte Nachrichten. Eine Export-Centralstelle für Thüringen ist, wie aus Gera gemeldet wird, nach dem Vorbilde von Württemberg und Baden von Thüringer Industriellen und Gewerbetreibenden...

Berlin, 29. Juni. Die 'Ant' und 'Handels-Zig.' schreibt: Die Börse scheint unter den gegenwärtigen Umständen doch Weiler, die länger als einen Tag dauern, durchaus nicht vorzuziehen...

Berlin, 29. Juni. Die 'Ant' und 'Handels-Zig.' schreibt: Die Börse scheint unter den gegenwärtigen Umständen doch Weiler, die länger als einen Tag dauern, durchaus nicht vorzuziehen...

Berlin, 29. Juni. Die 'Ant' und 'Handels-Zig.' schreibt: Die Börse scheint unter den gegenwärtigen Umständen doch Weiler, die länger als einen Tag dauern, durchaus nicht vorzuziehen...

Berlin, 29. Juni. Die 'Ant' und 'Handels-Zig.' schreibt: Die Börse scheint unter den gegenwärtigen Umständen doch Weiler, die länger als einen Tag dauern, durchaus nicht vorzuziehen...

Berlin, 29. Juni. Die 'Ant' und 'Handels-Zig.' schreibt: Die Börse scheint unter den gegenwärtigen Umständen doch Weiler, die länger als einen Tag dauern, durchaus nicht vorzuziehen...

Konnte seinen Preisstand unter dem Druck einiger weniger Realisationen nur schwach behaupten. Oktober gab um 10 nach, Juni notiert am Schluss wie gestern. - Spiritus nur flau im Anflusss an Getreide und auf zunehmendes Angebot. Loco bis 80 s. vordere Termine ebenfalls 80 s. spätere 60-70 s. etc.

Leipziger Börse vom 29. Juni.

Table with 2 columns: Item name and price. Includes items like 'Hamb. A. S. S. S.', 'Leipziger Bank', 'Sächsische Eisenbahn', etc.

Magdeburger Börse vom 29. Juni.

Table with 2 columns: Item name and price. Includes items like 'Magdeburger Eisenbahn', 'Sächsische Eisenbahn', 'Hamb. A. S. S. S.', etc.

Waren- und Produktberichte.

Getreide. Weizen vom 29. Juni. Weizen vom 29. Juni. Spiritus vom 29. Juni. Zucker vom 29. Juni. Mehl vom 29. Juni. etc.

Getreide vom 29. Juni. Spiritus vom 29. Juni. Zucker vom 29. Juni. Mehl vom 29. Juni. etc.

Waren- und Produktberichte. Getreide vom 29. Juni. Spiritus vom 29. Juni. Zucker vom 29. Juni. Mehl vom 29. Juni. etc.

Waren- und Produktberichte. Getreide vom 29. Juni. Spiritus vom 29. Juni. Zucker vom 29. Juni. Mehl vom 29. Juni. etc.

Waren- und Produktberichte. Getreide vom 29. Juni. Spiritus vom 29. Juni. Zucker vom 29. Juni. Mehl vom 29. Juni. etc.

Waren- und Produktberichte. Getreide vom 29. Juni. Spiritus vom 29. Juni. Zucker vom 29. Juni. Mehl vom 29. Juni. etc.

Waren- und Produktberichte. Getreide vom 29. Juni. Spiritus vom 29. Juni. Zucker vom 29. Juni. Mehl vom 29. Juni. etc.

Waren- und Produktberichte. Getreide vom 29. Juni. Spiritus vom 29. Juni. Zucker vom 29. Juni. Mehl vom 29. Juni. etc.

Waren- und Produktberichte. Getreide vom 29. Juni. Spiritus vom 29. Juni. Zucker vom 29. Juni. Mehl vom 29. Juni. etc.

Waren- und Produktberichte. Getreide vom 29. Juni. Spiritus vom 29. Juni. Zucker vom 29. Juni. Mehl vom 29. Juni. etc.

Waren- und Produktberichte. Getreide vom 29. Juni. Spiritus vom 29. Juni. Zucker vom 29. Juni. Mehl vom 29. Juni. etc.

Waren- und Produktberichte. Getreide vom 29. Juni. Spiritus vom 29. Juni. Zucker vom 29. Juni. Mehl vom 29. Juni. etc.

Waren- und Produktberichte. Getreide vom 29. Juni. Spiritus vom 29. Juni. Zucker vom 29. Juni. Mehl vom 29. Juni. etc.

Waren- und Produktberichte. Getreide vom 29. Juni. Spiritus vom 29. Juni. Zucker vom 29. Juni. Mehl vom 29. Juni. etc.

Waren- und Produktberichte. Getreide vom 29. Juni. Spiritus vom 29. Juni. Zucker vom 29. Juni. Mehl vom 29. Juni. etc.

Waren- und Produktberichte. Getreide vom 29. Juni. Spiritus vom 29. Juni. Zucker vom 29. Juni. Mehl vom 29. Juni. etc.

Waren- und Produktberichte. Getreide vom 29. Juni. Spiritus vom 29. Juni. Zucker vom 29. Juni. Mehl vom 29. Juni. etc.

Coursnotierungen der Berliner Börse vom 29. Juni. (Ergebnis-Course).

Table with 2 columns: Item name and price. Includes items like 'Deutsche Fonds und Staatspapiere', 'Ausländische Fonds', 'Deutsche Hypothek-Pfandbriefe', etc.

Deutsche Fonds und Staatspapiere.

Table with 2 columns: Item name and price. Includes items like 'Preuss. Anleihe', 'Bayer. Anleihe', 'Sächs. Anleihe', etc.

Deutsche Hypothek-Pfandbriefe.

Table with 2 columns: Item name and price. Includes items like 'Hamburg. Hypothek-Pfandbriefe', 'Berlin. Hypothek-Pfandbriefe', etc.

Feuilleton-Beilage der Halleschen Zeitung.

Nr. 151.

Halle a. S., Sonnabend, den 30. Juni

1894.

Familie Hartwig.

Roman von Ernst Eckstein.

(Nachdruck verboten.)

[48]

Nur noch sechs erreichten sie ihre Wohnung. Eugenie öffnete die gemeinsame Schreibkommode und nahm eine Reihe von Briefschaften heraus, die sie mit leiser zitternder Hand durchmusterte. Einen Theil davon schob sie in ein Couvert, auf das sie zwei Worte schrieb. Den Rest verbrannte sie.

Frau Angelika hatte sich unterdeß aus der Küche Steinkohlen und etwas Kleinholz heringeholt. Sie verriegelte die zwei Thüren, die nach dem Korridore gingen, machte im Ofen des Schlafzimmers Feuer und begab sich dann wieder in's Wohnzimmer, wo ihre Schwester starr und leblos vor der niedergelassenen Platte der Schreibkommode im Sessel kauerte.

So, mein Herz! flüsterte Frau Angelika mit erschreckender Ruhe. Alles ist vorbereitet. Willst Du nun zu Papier bringen, was wir vereinbart haben?

Schwester, ich kann nicht... Ach, wenn Du wüßtest, wie mir zu Muth ist... So entseßlich wirr, als müßte ich gleich den Verstand verlieren...

Steh' dann auf. Ich will selber versuchen...

Nein, nein! wehrte Eugenie. Die lieben Augen, die so viel durchgemacht, sollen die in der letzten Stunde noch Schmerz leiden? Sage mir nur, wie Du es haben willst! Schreiben kann ich ja noch; nur die Gedanken, die Worte...

Armes Kind! Wenn es Dir Leid thut... Ueberlege Dir's noch! Für Dich allein schlägt Du Dich wohl eine Weile noch durch. Später wird dann vielleicht Hohn in der Lage sein...

Nun und nimmer! ächzte Eugenie, die Hand auf das Herz gepreßt. Ohne Dich, Schwester — Gott, ach Gott, was sollte ich wohl anfangen?

Du lebst so gern! sagte Frau Sturm. Jetzt, da wir so unmittelbar vor der Entscheidung stehen, kommt es mir doch wie ein furchtbares Unrecht vor, daß ich Dich mitreißt. Ich wiederhole Dir: Hohn ist ein treues Gemüth...

Das sei fern von mir, unserm Lieblich zum Last zu fallen! Nein, Schwester! Du hast mir doch Alles so schön und so klar auseinandergesetzt. Darum rede kein Wort mehr, ich bitte Dich! Mein Platz ist an Deiner Seite — wie er es im Leben war, so auch im Tode! Und siehst Du, jetzt bin ich auch ganz ruhig und zittere nicht mehr, und Du kannst mir diktiert, was Du für gut findest.

Frau Sturm diktierte ihr. Mit fester Stimme, die nur der Nachbarschaft Fräulein Johanna's halber ein wenig gedämpft wurde, gab sie hier gleichsam zu Protokoll, was sie und Eugenie in dem unseligen Kampf mit dem Ersten Grönstädter Bekleidungs-bazar gelitten hatten. Sie bat ihren Neffen Hohn Schubart, an den diese Zeilen gerichtet waren, um ein treu-freundliches Andenken. Nach reiflichster Prüfung sei sie zu der Erkenntniß gelangt, daß es für sie und Tante Eugenie keinen anderen Ausweg aus diesem Elend mehr gäbe, als die Pforten des Todes. Auch glaube sie fest, daß Gottes Barmherzigkeit ihr und der Schwester verzeihen werde. Der Ewig-Allgütige könne nicht wollen, daß eines seiner Geschöpfe in stummer Verzweiflung zu warte, bis der Gram und die Noth es langsam dahinträfen. Nicht Jeder bringe es über sich, betteln zu gehen oder nun vollends die Wildthätigkeit eines jungen Verwandten in Anspruch zu nehmen, der mehr schon des Guten gethan, als er vor seinem Gewissen verantworten könne.

Es folgten noch einige kurze Bestimmungen über den Nachlaß und ein segnendes Abschiedswort, dessen Barmherzigkeit die Hand der schreibenden Schwester erschauern machte.

Hierauf legte Frau Sturm ihren Namen darunter.

Eugenie fügte die Worte hinzu: Lebe wohl, mein Junge, und vergiß uns nicht ganz, wenn Du dereinst mal reich und glücklich und ein großer, berühmter Mann bist.

Inzwischen war es dämmerig geworden. Die Schwestern begaben sich in ihr Schlafzimmer. Die Steinkohlen in dem Kachelofen standen in voller Gluth. Angelika ließ die beiden Vorhänge herab und deckte die Betten auf. Dann verriegelte sie die Thür nach dem Wohnzimmer, schritt zum Ofen und schloß die Klappe.

Noch eine letzte Umarmung. Eugenie weinte still vor sich hin; Frau Sturm war vollständig ruhig. Sie strich Eugenie mütterlich über das schneeweiße Haar.

Komm, Herzchen, sprach sie mit einer Weichheit, die ihrem starken Organ sonst fremd gewesen. Ich will Dich zur Ruhe bringen. Habe nur ja keine Angst, Kind! Es thut nicht weh: Du wirst einschlafen wie immer. Nein, danke mir nicht! Du, Du bist allezeit mein guter Engel gewesen, und ich, ich hätte Dich jetzt um Verzeihung zu bitten für manches unguete Wort, wenn ich nicht wüßte, daß Du mir längst schon verziehen hast.

Nun bettete sie ihre Schwester sanft und liebevoll auf das Sterbelager. Sie rüchtete ihr ärtlich die Kissen zurecht, legte ihr die eisalten Hände zusammen, wie eine Mutter dem Kinde, mit dem sie das Nachtgebet sprechen will, und küßte sie lange und mit unendlicher Innigkeit auf den Mund.

Dann schritt sie rasch hinüber zum andern Bett, warf sich darauf und hielt sich regungslos.

Das todtbringende Gas strömte indes in breitwallenden Dunstschichten aus der halbgeöffneten Ofenthür.

Eugenie, die sich anfänglich nur mit der allerverzweifeltsten Anstrengung ihres Willens zur Ruhe gezwungen und jeden Augenblick das Gefühl gehabt, sie müsse emporpringen, die Fenster aufreißen, die theure Schwester hinwegzerren, spürte auf einmal zu ihrer größten Verwunderung, daß ihre Angst schwand, daß sich sogar eine eigenthümliche Friedsamkeit über ihr Herz senkte, während die wunderbarsten Erinnerungen farbenprächtig durch ihr Gehirn quollen.

Szenen aus ihrer frühesten Jugend, halb schon vergessene, spielten sich mit der Greifbarkeit wirklicher Vorgänge vor ihr ab. Sie sah sich als blühendes Mädchen den Eltern zur Seite in junggrünenden Buchenwald der Luisenhöhe; dann wieder im Ballsaal der Grönstädter Ressource, von langverklungenen Melobien umrauscht, während großfleckige Blumen, hellblau und feuerfarbig, rings an den goldblinkenden Säulen emporflamnten. Plötzlich verwandelte sich der Saal in die offene Meerfluth... „Norderney!“ klang es durch ihre Seele. Dort hatte sie vor vierzig Jahren glückliche Stunden in der Gesellschaft der reichs-freiherrlichen Familie von Torsten verbracht... Es war ihr zu Muth, als schaukte sie im bekränzten Rahn mitten auf der unendlichen Fluth. Das wogte und wallte — und die Gestirne des Himmels, groß wie die Sonnen, aber nicht glühend und sengend, sondern in wohliger Kühle, strahlten zu ihren Häuptern und drehten sich wie gewaltige Sprühbräder. Allgemach lösten sich diese Nader in Millionen von Funken auf, die langsam hernieder-schwebten, ein goldleuchtender Schnee, und den schaufelnden Rahn weich überdeckten. Wonnige Harfenklänge brauseten geheim-nißvoll aus den Tiefen der See. Und als nun der Nachen vollständig überschneit war, da kam auf weißschattenden Schwingen ein riesiger Schmetterling und wiegte sie ein, und die himm-lischen Weise verklangen, und es war rings um sie her weiche, tiefdunkle Nacht.

Murmelnbe Stimmen — erst ferner, dann deutlicher — weckten sie aus diesem lautlosen Schlaf. Ihr Kopf schmerzte. Wo war sie?

Mit einem Male besann sie sich. Laut schreiend sank sie zurück. Es war helllichter Tag. Die Fenster hatte man weit aufgesperrt. Um ihr Bett herum standen zwei Männer und Fräulein Johanna. Sie erkannte die Männer. Der eine war der Medizinalrath Knapp, der andere sein ehemaliger Assistent.

Und wie sie hinüber sah nach dem Bett ihrer Schwester und dann wieder in das ernste Gesicht des Medizinalraths und in die rothgeweinten Augen Johanna's, da brauchte ihr Niemand mehr eine Silbe zu sagen.

Der Kohlendunst hatte sein Werk nur halb gethan. Ihre Schwester Angelika lag starr und entseelt in den Kissen; sie selber jedoch war der Umarmung des Todes entraigst und der Verzweiflung eines nun doppelt verödeten Daseins zurückgegeben.

glättete er die beiden Hälften mit der flachen Hand, daß die Blätter nicht umschlugen, räusperte sich und begann: „Sie sind der Fleischselcher Zapfl?“ las er sicher und langsam aus dem Buche heraus, „was?“ — „Ja,“ antwortete kleinlaut der Selcher. „Reden Sie langsam und bedächtig, daß ich Ihre Antworten genau zu Protokoll nehmen kann! Sie sind verheirathet?“ — „Ja.“ — „Wohnen Annagasse 25, Parterre?“ — „Ja.“ Mit tiefster Ehrfurcht blickte der Selcher auf das Buch, in dem wohl alle seine größten Geheimnisse standen — wie doch die Gerichte Alles genau wissen!

„Wie lange haben Sie das Geschäft? Keine Lüge, strengste Wahrheit! Jedes falsche Wort kostet Sie 5 fl., bedenken Sie wohl! Also wie lange?“ — „5 Jahre und 18 Wochen.“ — „Stets die Steuern gezahlt?“ — „D ja, immer pünktlich!“ antwortete die Frau. — „Ruhig!“ donnerte er mit der gewichtigen Stimme eines Richters, „Sie setzen sich dorthin und mußten sich nicht, bis das Verhör vorüber. Sonst erhalten Sie drei Tage Dunkelarrest mit vierstündigem Krummschließen!“ Zitternd setzte sich das Weib in den ihr angewiesenen Winkel.

„Also weiter. Haben Sie jemals ein anderes Geschäft betrieben, welches, wo, wie lange? Warum haben Sie es aufgegeben und zu welcher Jahreszeit? Waren Sie bei jedem Geschäfts- und Wohnungswechsel ledig oder nicht? Haben Sie Miether bei sich gehabt oder Verwandte unterstügt? Und sind Sie jemals mit dem Sittengericht in nahe Berührung gekommen?“

Er sprach dies alles in dem Tone, als lese er die Fragen aus einem Schematismus heraus. Dem armen Teufel ward es siedendheiß vor der gefräßigen Wißbegier der Behörde, die er unmöglich ordnungsgemäß stillen konnte. „Ich bitte, gnädiger Herr Richter, was haben's denn mich zuerst gefragt? Ich hab's mit meinem schmerzlichen Kopf schon wieder vergessen.“ Der Herr Richter wußte das selber nicht. „Diese Punkte wollen wir später erledigen.“ Dann scharf und eindringlich: „Sie kennen doch das neueste Gesetz von der Verfälschung der Lebensmittel? Erster Uebertretungsfall 500 fl. Strafe und sechs Monate Kerker, zweiter Fall das Doppelte, dritter Fall das Dreifache und so fort.“

„Jesus Maria! von dem Gesetz weiß ich nichts!“ — „Wie? Was? Sie kennen das Gesetz nicht? Unkenntniß des Gesetzes schützt nicht vor Strafe! Sie strafe ich gleich ohne Nachsicht der Taten mit dem 3. Falle! Ja, was glauben Sie denn, man wird Ihnen eine Extrawurst braten? So geht's aber. Vor lauter Poliistifiren kommen die Leute nicht zum Studiren der Gesetze. Warum studiren Sie nicht Abends, statt in's Wirthshaus zu gehen? Was? Na, warten Sie! Für Sie lege ich kein gutes Wort ein. Ihnen werde ich die Keumundsnote anstreichen, daß es Ihnen schwarz vor den Augen wird. Und jetzt beantworten Sie mir Alles, was ich Sie frage, der Wahrheit gemäß — die Zukunft eines Selcherlebens hängt davon ab!“

„Ja, mein Gott, Herr Richter, ich werd' nicht lügen — aber was habe ich denn eigentlich angesteckt?“ — „Das wird sich zeigen“, antwortete der Gestrenge, innerlich lachend, den für seine Zwecke so passend abgerichtet zu haben, „und nun“, hier nahm er mit schrecklicher Feierlichkeit die Feder zur Hand, „Sie verkaufen auch Zucker, Bier und Rum — Rum nicht?“ — „Ja.“ — „Sie verkaufen eine eigene Sorte unter den Namen Viktoria-Rum? Ist der echt, unverfälscht?“ — „Ja, ganz gewiß.“ — „Ich frage noch einmal, — echt und unverfälscht? Bedenken Sie wohl, was Sie sagen! Das Gesetz, Sie, das Gesetz! Also heraus!“ — „Ja, er ist gewiß gut und echt, und den Leuten jehmeckt er auch.“ — „So“, antwortete der Richter mit grünender Schadenfreude, „so, den Leuten jehmeckt er, aber nicht Allen, wie dem Herrn v. Katerfeld.“ — „D mein! den Herren kenne ich ja gar nicht.“ — „Ach was, der hat neulich eine Flasche Rum bei Ihnen gekauft, nach dessen Genuß er einen ganzen Tag krank gelegen, rasender Durst! Kopfweh! so daß ihn der Doktor nur dadurch retten konnte, daß er dem Patienten eine Portion von einem seltenen heilkräftigen Meerfisch vorsetzen ließ, was ihn vom gewissen Tode befreite. Der traurige Fall ist uns zu Ohren gekommen, und ich bin hierher beordert worden, die Sache zu untersuchen. Zeigen Sie mir Ihren Rum, ich werde kein Erbarmen haben, seien Sie dessen gewiß!“ Jammernd entfernte sich der Selcher und holte eine Flasche herbei. Mit finsterner Miene folierte der Herr, spuckte aber, eine entsetzliche Grimasse schneidend die Sache sofort aus. „Was? das ist der Rum — und der ist unverfälscht?“ — „So wahr Gott lebt, ist er's!“ rief beinahe weinend der Selcher, indem sich seine Frau vor Schmerzen wand, nicht reden zu dürfen. „Jedem hat er noch geschmeckt,

Herr Richter, der Rum ist wirklich der beste, wenn er auch eigentlich keine neue Sorte ist.“ — Kerl, Sie wagen auch noch, dem alten Tropfen einen neuen Namen zu geben? Sie foppen also die Leute und locken ihnen die bitter erworbenen Kreuzer aus der Tasche? Weiß Gott, was für giftiges Zeug Sie da Alles hineinmischen — gestehen Sie augenblicklich oder Sie sind verloren!“ — „Aber, Euer Gnaden, in dem Rum ist nur ein Bißchen besserer Spiritus, als man sonst hineingiebt, und —“ „Und — und? Heraus mit der Sprache, Sie machen vielleicht noch Alles gut, wenn's mehr geht!“ — Na, und ein parfümirter Zucker aus der Handlung Krißke, dadurch wird der Rum schmackhafter und wohlriechender.“ — „Das ist nicht wahr, Sie lügen mich an!“ — „So wahr ich dasiehe, es ist so, Herr Richter!“ — „Sind Sie auch im Stande, das, was Sie mir da zu Protokoll geben, auch durch Ihre Unterschrift zu bekräftigen?“ — Nur das kann Sie retten! Aber merken Sie sich, Ihre Unterschrift an diesem Ort ist bindender als ein Schwur!“

„Ja, wenn's nicht anders geht, ich unterschreib's schon, ich mach' den Rum ganz allein, und vor'm hohen Gericht darf man nicht lügen.“ — „Das dürfen Sie auch nicht! Und hier unterschreiben Sie!“ Zitternd setzte Zapfl seinen Namen unter das Siegel: „Als die Römer frech geworden.“ „So“, sagte der Richter, jetzt werde ich den Zucker von Krißke untersuchen lassen, und Sie können unterdessen Ihren Rum weiter ausichänken, bis Sie einen weiteren Bescheid von oben erhalten. Daß die Sache geheim bleibt, ist selbstverständlich; auch in Ihrem Interesse rathe ich Ihnen zu schweigen, denn wenn Ihre Kunden erfahren, daß eine Kommission bei Ihnen gewesen, schöpfen sie Verdacht.“

„Ja, ich für mein Theil schweig' sicher,“ erwiderte ehrlich der Selcher und fügte bittend hinzu: „Nicht wahr, Herr Richter, Sie legen für mich ein gutes Wort ein?“ — Wenn's nothwendig ist, meinethwegen,“ erwiderte der Richter in mürrißcher Freundlichkeit, erhob sich und schritt unter den tiefen Bücklingen der erleichtert aufathmenden Selchersleute stolz und fest zur Thür hinaus.

* * *

„Da hast Du das Geheimniß, Onkel,“ sagte Studiosus Famofus und erzählte ihm die ganze Geschichte. Der Onkel fiel ihm freudig um den Hals und zahlte seinem Neffen eine nette Summe aus, die für eine Ferienreise vollkommen hinreichte. Am andern Tage prangte eine Tafel auf Wurstmanns Ladenthür mit folgender Inschrift:

„Meinen zahlreichen Kunden diene zur Nachricht, daß ich vom heutigen Tage an eine bis jetzt unübertroffene Sorte von Rum ausschenke, der unter dem Namen „Prima Viktoria-Rum“ nur bei mir zu billigsten Preisen beziehbar ist. Dieser Rum überbietet an Güte und Wohlgeschmack alle anderen Gattungen, die einen ähnlichen Namen tragen.“

Wurstmann erhielt alle seine Kunden zurück, und Zapfl dankt noch heute im Stillen dem lieben Gott, daß das peinliche Verhör mit dem Herrn Richter ohne böse Folgen geblieben ist.

Allerlei.

v. Witzspiel der Neger. Die Neger am Senegal, erzählt der französische Gouverneur Baron Roger, haben eine Art von Gesellschaftsspiel, bei welchem man sich Fragen ausgiebt, wie etwa die folgenden, und deren Beantwortung einen nicht unbedeutenden Witz voraussetzt. So lautet eine Frage: Wer erblickt zuerst den Fremden und giebt ihm nichts zu essen? Antwort: Das Dach der Hütte. (Diese Frage mit ihrer Antwort ist, nebenbei bemerkt, recht charakteristisch für die Gastfreundschaft der dortigen Neger). Eine weitere Frage lautet: Welches ist das Silber der Wälder? Antwort: Der Gummi. Eine andere Frage: Wie heißt das Ding, das athmet und nichts sieht? Die Antwort lautet: Der Blasebalg. Frage: Was höhlt sich ein Loch wie ein Nest und legt doch keine Eier? Antwort: Der Stöbel in einem Mörser (die Neger bedienen sich zum Zerleinern des Getreides häufig eines Mörsers). Frage: Was hat einen Schwanz und rührt ihn nie? Antwort: Der Köffel. Frage: Was ist sehr lang in der Sonne und hat doch keinen Schatten? Antwort: Der Weg. Frage: Welches sind die Kameraden, die sich den ganzen Tag schlagen und sich doch kein Leid anthun? Antwort: Die Zunge und die Zähne. Frage: Wer hat zerzauste Haare und bittet Gott, daß er ihn frisst? Antwort: Der Aunari (so nennt man dort eine am Senegal häufig vorkommende Palmart, bei der die an der Spitze des 60–80 Fuß hohen Stammes befindlichen Blätter aussehen wie wirr vom Menschenkopfe herabhängendes Haupthaar).

Flüchtige Verbrecher. Die Stadt Milwaukee hatte kürzlich eine sonderbare Ueberraschung. Fünf verwegene Kerle sind aus dem Gefängniß ausgebrochen, aus dem sogenannten sichersten Gefängniß in Amerika. Die Namen der Ausbrecher sind: Albert Gilmann, ein spiz-

blühender Briefträger, Josef Freemann, der in nächster Zeit wegen Wechselfälschungen prozessirt werden sollte, und Harry Bier, Frank Malcolin alias Westbroof und Collier McDonnel, welche der Fälschmünzerei angeklagt sind. Die Kerle haben eine Arbeit verrichtet, die Erschauern erregen muß, denn Jeder war des Nachts in einer Zelle allein eingeschlossen, und zwar so, daß ein Entrinnen unmöglich schien. Das Gefängniß ist mit allen neueren Sicherheitsvorrichtungen versehen. Betritt man den Gefangenenraum, so steht man in der Mitte eine Anzahl Einzelzellen, die einen freien Platz umschließen. Die Zellen haben nach der Außenseite keine Wände, sondern sind mit stählernen Stangen von 1 1/2 Zoll Dicke abgetheilt. Von der Seite des freien Platzes aus, der den Gefangenen bei Tage als Erholungs- und Spazierplatz dient, sind die Zellen durch Thüren verschlossen, die ähnliche Schlösser haben, wie ein Geldschrank. Zu einer bestimmten Stunde am Abend müssen die Gefangenen sich in ihre Zellen begeben, worauf der Wärter sämtliche Thüren von außen durch eine besondere Vorrichtung (Vorziehen einer eisernen Stange) verschließt. Nachdem dies geschehen, begiebt sich der Wärter in den freien Platz und verschließt nochmals jede einzelne Thür besonders und später auch die Thür zu dem freien Platz. Einer der Gefangenen hat es nun fertig gebracht, das Schloß einer Zellenthür zu öffnen, und dann von außen die Thüren seiner vier Kumpare aufzuschließen. Dann durchsägten die Gefangenen in einer der Zellen zwei Stahlstangen, wodurch sie eine Oeffnung von 9 Zoll breit herstellten, durch die sie alle fünf krochen. Wer das Loch sieht, wird es kaum für möglich halten, daß ein Mensch da durchgelangen konnte. Dazu war einer der Ausbrecher, Mc Donnel, ein Mann von ungewöhnlichem Körperumfang und wog mindestens 240 Pfund. Damit waren aber die Flüchtlinge nicht noch nicht frei, vielmehr kam jetzt die gefährlichste Arbeit ihrer Flucht. Sie kletterten nämlich nach einem hochgelegenen Fenster, durchsägten dort zwei der Stahlstangen des Fenstergitters, fertigten dann aus sieben Betttüchern und vier wollenen Decken, die sie in Streifen schnitten und zusammenflochten, einen Strick an, zwängten sich durch das Gitter, ließen den Strick nach unten und kletterten daran hinab, worauf sie in allen Windrichtungen auseinanderstoben. Um ein Uhr in letzter Nacht hatte Wärter Dunn noch einen Rundgang durch sämtliche Zellen vorgenommen und Alles in „besten Ordnung“ befunden, dann hatte er sich zu Bette gelegt und war sanft eingeschlummert. Gleich nach 1 Uhr wurde er von dem Polizisten Mebr geweckt. Der Polizist hatte nämlich den Strick aus dem Fenster hängen sehen und wollte den Gefangenewärter darauf aufmerksam machen. Die ganze Polizeimannschaft der Stadt und der Sheriff mit seinen sämtlichen Leuten sind nun auf der Suche nach den Flüchtlingen, von denen die drei Fälschmünzer, die sich gelegentlich auch als Geldschranksprenger bewährt hatten, für Verbrecher gefährlichsten Charakters gelten.

Von einem Schiffszusammenstoß auf dem Now'schen Meer wird der „Nat.-Ztg.“ berichtet: In der Nacht zum 14. Juni stieß die russische Bark „Marussa“ mit dem griechischen Dreimaster „Megyptos“ zusammen. Beide Schiffe sanken und 28 Mann der Besatzung ertranken. Einer der Geretteten, der Bootsmann Bugatschew, erzählt folgende Einzelheiten des Unglücksfalls: Die „Marussa“ hatte um 9 Uhr Abends bei leichtem Nordwestwinde Verdjansk verlassen und legte ihren Weg normal zurück. Bald nachdem die Ablösung der Wache um Mitternacht sich vollzogen hatte, verspürte man einen heftigen Stoß. Die gesammte Mannschaft stürzte auf's Deck, wo man die Entdeckung machte, daß ein Zusammenstoß mit einem andern Schiffe erfolgt war. Mittlerweile war es sehr stürmisch geworden, es regnete stark und die Versuche, die Boote herabzulassen, erwiesen sich als fruchtlos. Zwei derselben zerstückelten alsbald. Endlich gelang es, eine Barkasse flott zu machen, in welche elf Personen, unter denen auch der Bootsmann Bugatschew, einstiegen und abstiegen. Der Kapitän, dessen junge Frau und der Rest der Besatzung blieben auf dem sinkenden Schiff zurück. Die Insassen der Barkasse kämpften die ganze Nacht verzweifelt gegen Wind und Wellen. Am Morgen endlich wurden sie von einem Fahrzeuge in der Nähe des Bclouaraisischen Leuchtturms erblickt und aufgenommen. Von den auf dem sinkenden Schiffe zurückgebliebenen Matrosen hatten zwei sich mehrere Stunden an einigen Schiffstrümmern gehalten, bis gegen Morgen ein vorüberfahrendes Schiff sie bemerkte. Als man ein Seil ihnen zuwarf, riß es beim ersten, der nun im Augenblick seiner Rettung in die Tiefe sank, während der zweite glücklich an Bord kam.

Früh übt sich . . . Aus Breslau theilt man uns folgendes Schulgeschichtchen mit. In einer hiesigen Privatschule, welche, wie fast alle besseren Breslauer Mädchenschulen, sehr viele jüdische Schülerinnen zählt, fragt die Lehrerin ein kleines blondes Kind, warum es kein Löschblatt im Schreibheft habe. An Stelle des gefragten Mädchens antwortet dessen Nachbarin, ein kleines schwarzes Jüdischenmädchen: „Ach, wir haben so lange die Löschblätter getauscht, bis ich alle Löschblätter der Elfe hatte.“ Die Lehrerin sagte hierauf ernst: „Das ist aber unrecht, mein Kind!“ worauf die kleine Jüdin schnell antwortete: „Ich da hab' doch an ihr verdient! Warum ist die Elfe so dumm!“

Schrecklicher Hund. Aus Schanghai wird berichtet: In den Kohlenruben von Hsing Knochow wurde kürzlich ein alter Schacht wieder eröffnet. Man fand in demselben 170 Leichen, welche vor vierhundert Jahren in Folge schlagender Wetter umge-

kommen waren. Die Erinnerung an dieses Unglück ist noch nicht erloschen, und die Archive enthalten davon vollständige Berichte. Die Leichen waren wohl erhalten, und es war keine Fäulniß eingetreten. Sie sahen aus, als ob der Tod erst gestern eingetreten wäre. Als man sie aber beerdigen wollte, blieb nur ein Staudhaufen übrig. Die chinesischen Arbeiter flohen erschreckt davon, und nichts konnte sie bewegen, die Arbeit in dem Schachte aufzunehmen.

Vom falschen Propheten. „Kinder, wir wollen übernächsten Sonntag eine Landpartie machen,“ sagte der Rentier Schnase zu seinen Freunden. Der Vorschlag wurde mit Begeisterung aufgenommen. „Schreibe aber vorher an Falb wegen des Wetters,“ bemerkte ein Vorsichtiger. Schnase schrieb und legte zur Vorsicht eine Freimarke für die Antwort bei. Aber Tag um Tag verstrich, ohne daß der Bescheid eintraf. Schließlich begab sich der Veranstalter der Landpartie auf's Postbureau, um zu reklamiren: „Ich warte schon fünf Tage auf einen Brief, der bestimmt an mich abgegangen ist; wollen Sie 'mal nachsehen!“ — „Wer ist denn der Absender?“ „Falb; er sollte uns eine Prophezeiung schicken!“ — „Ja, da dürfen Sie sich nicht wundern, daß der Brief verloren gegangen ist,“ sagte der Postbeamte, „Prophezeiungen von Falb treffen niemals ein!“

Räthselecke.

(Nachdruck verboten.)

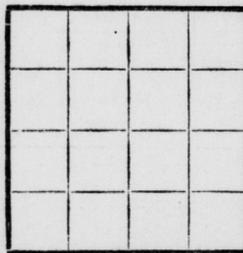
Scherz-Räthsel.

Ich komme von der Ferne her,
Mein Fuß ist müd, mein Herz ist schwer
Da seh' ich an des Städtchens Thoren
Die Maid im braungelockten Haar,
Und habe rasch den Kopf verloren:
Ein And'rer werd' ich ganz und gar.

Ergänzungs-Räthsel.

B . . . P n . . h . . u . . e . . o . . e . . i . I
D . . s . . d . . d . . s . . h . . t . . u . !
. . c . . t . . d . . h . . s . . r . . n . . i . I
. . a . . c . . a . . , . . a . . t h . . . h . . u . !

Quadrat-Räthsel.

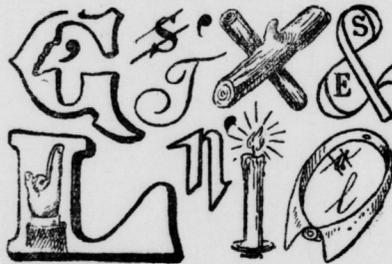


In die Lücken nebenstehenden Quadrats sind die Buchstaben

A A E E
G I I L
O R R S
S S S T

derart zu setzen, daß die wagerechten und die senkrechten Reihen gleichlautend bedeuten: 1. eine alltägliche Pflanze, 2. eine beliebte Blume, 3. eine Stadt in Italien, 4. ein Bindemittel.

Bilder-Räthsel.



Auflösungen der Räthsel aus Nr. 145.

- Des Hexenspruchs: Gold.
- Des Akrostichon: Chornabe, Armbrust, Liebreiz, Dauerlauf, Ehrenpreis, Rundgejang, Opferlamm, Reibhammel. — **Salbeton.**
- Des Silbenversteckräthfels: Des Einen Leben ist des Andern Tod.
- Des Bilder-Räthfels: Wer tadelt, will kaufen.